Johanna Mierendorff und Marie-Christin Linde

Kindheit heute und ihre Erforschung

ABSTRACT

DEUTSCH

Der vorliegende Beitrag verfolgt das Ziel, einen theoretischen Rahmen für die Erforschung von Kindheit zu entfalten. Dies geschieht in drei Schritten: von möglichen Perspektiven auf Kindheit über zentrale Charakteristika von Kindheit hin zu einer Heuristik, um Kindheit als (soziales) Konstrukt zu verstehen. Vertieft wird das durch die Darstellung des komplexen Wandels von Kindheit in Bezug auf drei zentrale Ebenen: Familie, Bildung und Digitalisierung. Im letzten Teil synthetisieren wir die theoretischen Erkenntnisse hinsichtlich Kindheit als Strukturmuster und den beobachtbaren Wandel von Kindsein und bieten daran anschließend einen methodologischen Denkraum für die Forschung zu und über Kindheit an.

ENGLISH

Childhood today and Childhood Studies

This article aims to build a theoretical framework for childhood studies. In three steps, it opens up potential perspectives of childhood, outlines recognized characteristics of childhood and finally provides a heuristics of childhood as a (social) construct. Going further, the changing complexities of childhood are highlighted within three central contexts: family, education and digitisation. The third and final part synthesises the theoretical insights on childhood into structural patters, as well as the observed changes of being a child, to propose a methodological space for researching childhood.

BIOGRAPHIES

Johanna Mierendorff ist seit 2009 Professorin für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Pädagogik der frühen Kindheit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Themenbereichen sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung, Wandel der Kindheit sowie Wandel und Ökonomisierung des Elementarbereichs.
ORCID 0009-0005-6878-0079
E-Mail: johanna.mierendorff(at)paedagogik.uni-halle.de

Marie-Christin Linde, M.A. ist seit 2024 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Pädagogik der frühen Kindheit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre Forschung fokussiert die Differenz von Kindheit und Erwachsenheit sowie die Epistemologie und epistemische Gewalt in Bezug auf Kindheit.
ORCID 0009-0002-7735-8433
E-Mail: christin.linde(at)paedagogik.uni-halle.de

KEY WORDS

Kindheit; Kindheitsforschung; Transformation; Wandel; Digitalisierung; Familie; Generationenverhältnisse; Bildung

childhood; childhood studies; transformation; change; digitisation; family; generational relationships; education

1 Annäherungen an das Phänomen Kindheit

1.1 Inwiefern beeinflussen unterschiedliche Blickwinkel unser (pädagogisches) Verständnis von Kindheit?

Der angemessenen Erfassung und Beschreibung von Kindheit liegt die Notwendigkeit zugrunde, die Perspektive, aus der auf Kindheit geblickt wird, klar zu definieren. In Abhängigkeit vom disziplinären Ansatz – sei es entwicklungspsychologisch, lebenslauftheoretisch, sozialisationstheoretisch, pädagogisch oder sozialwissenschaftlich – werden unterschiedliche Aspekte und Merkmale von Kindheit akzentuiert. Zunächst muss also skizziert werden, welche Aspekte jeweils in den Blick geraten.
An dieser Stelle ist es nicht möglich, alle erdenklichen Perspektiven darzulegen, es erfolgt eine Vorstellung der gängigsten und wichtigsten. Es kann zum einen auf die *anthropologische bzw. kulturtheoretische Perspektive* zurückgegriffen werden, wie sie sich beispielsweise bei Blaschke-Nacak/Stenger/Zirfas (2018) oder Kelle (2019) findet. Sie vertritt die Auffassung, dass Kindheit in unterschiedlichen kulturellen Kontexten unterschiedlich definiert und gelebt wird. Diese Perspektive fokussiert also kulturell spezifische Normen, Werte und Praktiken, die das Verständnis von Kindheit beeinflussen. Eine *historische Perspektive* hingegen betrachtet den Wandel von Kindheit im Zeitverlauf. Sie untersucht den Wandel von Konzepten und Praktiken der Kindheit (vgl. Winkler 2019). Die *rechtliche Perspektive* erkennt Kinder als Rechtssubjekte an und betrachtet Kindheit beispielsweise im Rahmen der Kinderrechte. Diese Perspektive fokussiert auf den Schutz und die Förderung der Rechte von Kindern, einschließlich ihres Rechts auf Bildung, Gesundheit und Schutz vor Gewalt (vgl. hierzu Frehsee/Bussmann 1994). *Philosophische Perspektivzuschnitte* betrachten Kindheit hingegen aus ethischen und moralischen Gesichtspunkten. Es werden Fragen der Verantwortung gegenüber Kindern, der moralischen Entwicklung in der Kindheit sowie der Bedeutung von Kindheit für das Verständnis des guten Lebens thematisiert (vgl. exemplarisch Giesinger 2019, Schäfer 2009, Drerup/Schweiger 2024). Eine weitere wichtige Perspektive stellt die *Entwicklungspsychologie* dar, wie sie beispielsweise bei Jungbauer (2017) und Schwarzer/Jovanovic (2015) zu finden ist. Hier wird Kindheit als eine Phase der persönlichen und kognitiven Entwicklung betrachtet. Diese Perspektive fokussiert auf die Veränderungen und Entwicklungen, die Kinder von der Geburt bis zum Erwachsenenalter unter Berücksichtigung kognitiver, emotionaler und sozialer Aspekte durchlaufen. Die *(sozio-)ökonomischen*

Perspektiven wie z. B. die Ungleichheitsforschung betonen die Relevanz sozialer und ökonomischer Faktoren für das Verständnis von Kindheit. In diesem Kontext sind insbesondere die Arbeiten von Butterwegge/Butterwegge (2021) sowie Buschmeyer/Hofmann-Lun (2021) zu nennen, die sich mit den Auswirkungen von Armut, sozialer Ungleichheit und struktureller Benachteiligung auf das Leben und die Entwicklung von Kindern sowie deren Bedeutung für die Sicht auf Kindheit befassen.
Die einzelnen Perspektiven erlauben jedoch noch keine direkte, brauchbare Definition von Kindheit. Allerdings haben sich bestimmte Sichtweisen auf Kindheit und damit verbundene Merkmale herausgebildet, die gegenwärtig nahezu allen Akteur:innen in diesem Feld als gültig erscheinen.

1.2 Welche etablierten Charakteristika des Phänomens Kindheit gibt es?

In der wissenschaftlichen bzw. pädagogischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kindheit gibt es keine allgemeingültige bzw. umfassend eindeutige Definition von Kindheit. Seit den 1970er- und 1980er-Jahren haben sich jedoch bestimmte Charakterisierungen herausgebildet, die als Grundlage für unser Verständnis dienen. In diesem Beitrag greifen wir auf dieses bestehende Wissen zurück, um spezifische Elemente der Kindheit zu beleuchten.

Es gibt keine allgemeingültige Definition von Kindheit, jedoch bestimmte Charakterisierungen.

James und James begreifen Kindheit erstmals umfassend als eine soziale Konstruktion, die von der Geburt bis zur Adoleszenz reicht. Sie betonen, dass Kindheit nicht als universelle und natürliche Phase betrachtet werden kann, sondern immer im Zusammenhang mit kulturellen, historischen und sozialen Kontexten steht, was Kindheit zu einem funktionalen Teil der Gesellschaft macht (vgl. James/James 2004). Ariès hingegen legt in seinen Arbeiten besonderes Gewicht auf den Schutz- und Schonraum der Kindheit und betont dabei die zentrale Rolle des familiären Umfelds für die kindliche Entwicklung (vgl. Ariès 1962). Postman greift diesen Gedanken auf und erweitert ihn, indem er Kindheit als eine Phase beschreibt, die Kinder gezielt vor den Anforderungen und Verantwortlichkeiten des Erwachsenenlebens schützt (vgl. Postman 1983). Zinnecker führt diese Überlegungen fort und interpretiert Kindheit als Moratorium – eine Phase, in der Kinder von sozialen Pflichten entlastet werden,

was die institutionelle Verankerung z. B. des Schutzraums für Bildung verdeutlicht (vgl. Zinnecker 2000). Diese Schutz- und Entwicklungsaspekte werden von den Ideen Bronfenbrenners ergänzt, der betont, dass Kindheit eine Phase der Abhängigkeit von Erwachsenen darstellt, in der Unterstützung und Erziehung entscheidend sind (vgl. Bronfenbrenner 1979). Nussbaum fügt hinzu, dass es in dieser Phase darum geht, zentrale Fähigkeiten zu erlernen, die für ein gutes, teilhabendes und wertvolles Leben entscheidend sind. Dies legt das Fundament für die aktive Teilhabe an der Gesellschaft (vgl. Nussbaum 2019 [2011]). In einem spezifisch modernen Sinn wird Kindheit immer mehr auch als Investition in die Zukunft betrachtet. Cunha und Heckman betonen die Bedeutung der frühkindlichen Entwicklung für die Ausbildung von Fähigkeiten, die langfristig sowohl individuelle Produktivität als auch gesellschaftliche Entwicklung fördern. Diese Sichtweise verbindet den Schutzgedanken mit der Vorstellung, dass Kindheit eine entscheidende Vorbereitungsphase für die zukünftige Rolle in der Gesellschaft darstellt (vgl. Cunha/Heckman 2007). Olk und Hübenthal machen jedoch darauf aufmerksam, dass die Einordnung von Kindern als Humankapital ethische Fragen aufwirft, da sie dadurch primär als wirtschaftliche Ressourcen wahrgenommen werden könnten, was ihre Subjektivität in den Hintergrund drängt (vgl. Olk/Hübenthal 2011).

Das Hier und Jetzt von Kindern

Die Wahl einer sozialwissenschaftlichen Perspektive dient in diesem Beitrag dazu, sich bewusst an den internationalen Childhood Studies zu orientieren, um auf diese Weise die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Kindheit umfassend beleuchten zu können. Das Ziel besteht in der Verortung von Kindheit in ihrem sozialen und kulturellen Kontext sowie in der Integration der verschiedenen, oben genannten Perspektiven und der bestehenden grundlegenden Charakteristika des Phänomens Kindheit als Gegenstand der Pädagogik. Somit wird Kindheit nicht ausschließlich aus der Perspektive einer Zukunftsgerichtetheit darstellbar, sondern das Hier und Jetzt von Kindern kann zweckfrei in den Blick geraten. Obgleich die Kindheitsforschung häufig von lokalen Einflüssen geprägt ist, wirft die fortschreitende Globalisierung die Frage auf, inwiefern sich ein globales Muster von Kindheit darstellen lässt und über welchen spezifischen kulturellen und gesellschaftlichen Kontext hinaus dieses Muster Gültigkeit beanspruchen kann.

1.3 Welche sozialwissenschaftliche Heuristik zur Beschreibung von Kindheit entfalten wir?

Die folgende Heuristik zur Bestimmung von Kindheit basiert auf den zuvor erarbeiteten Dimensionen und ermöglicht ein umfassendes Verständnis dieser Lebensphase. In Anlehnung an James und James betrachten wir Kindheit als die Lebensphase von der Geburt bis zur Adoleszenz, die sich als Grenzgebiet zur Erwachsenheit definiert. Diese Sichtweise hebt die Konstruiertheit der Kindheit hervor, die nicht als universelles, sondern als gesellschaftlich geprägtes Phänomen verstanden werden muss. Indem wir Kindheit in einen sozialen und historischen Kontext einbetten, erkennen wir, dass ihre Definition und Wahrnehmung stark von kulturellen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen abhängen.
Ein zentraler Aspekt unserer Heuristik ist die Auffassung von Kindheit als Institution, wie sie von Zeiher (2003) beschrieben wird. Hierbei zeigt sich ein Wandel in der Institutionalisierung von Kindheit im Kontext wohlfahrtsstaatlicher Verfasstheit, wo regulierte Rahmenbedingungen in den Institutionen Familie und Bildungsraum eine wesentliche Rolle spielen. Diese institutionellen Strukturen führen dazu, dass Kindheit sich deutlich von Erwachsenheit unterscheidet, insbesondere durch einen paternalistisch eingeschränkten Zugang zu Ressourcen und Teilhabemöglichkeiten (vgl. Wintersberger 2005). Dieser eingeschränkte Zugang ist nicht nur eng mit der Idee von Familialität verbunden, sondern auch mit dem Konzept eines Schutz- und Schonraums, der die kindliche Entwicklung fördern soll. So beschreibt unsere Heuristik Kindheit als eine Phase, die Schutz- und Schonraum bietet, um einen Bildungsraum zu schaffen, in dem Lernen und Aneignung stattfinden können.

Kindheit als gesellschaftlicher Zugriff auf die Zukunft

Darüber hinaus lässt sich das Phänomen Kindheit als Muster, Prinzip oder Strukturmerkmal moderner Gesellschaften charakterisieren (vgl. Qvortrup 2009). Zudem verdeutlicht die Ungleichheitstheorie, dass das Erleben der Kindheit innerhalb einer Gesellschaft nicht für alle Kinder gleich ist. Das Muster moderner Kindheit wird also zunehmend durch eine Diversität der Kindheitserfahrungen beeinflusst, die durch gesellschaftliche Ungleichheiten geprägt sind. In diesem Zusammenhang argumentieren Betz, Bischoff-Pabst und de Moll (2020), dass die unterschiedlichen Kindheitserfahrungen als differente Kindheiten aufgefasst werden müssen, wir hin-

gegen plädieren eher dafür, diese in Abgrenzung zum Muster *Kindheit* als Ausprägungen des Kind-Seins zu verstehen. Diese Erkenntnis legt nahe, dass Kindheit auch aus humankapitaltheoretischer Perspektive als gesellschaftlicher Zugriff auf die Zukunft betrachtet wird. Daher ist Kindheit ein Phänomen, das von Normalisierung und Kontrolle durchzogen ist und somit von allgemeinem Interesse ist.

Abschließend weist unsere Heuristik auf die Historizität und Wandelbarkeit von Kindheit hin, was darauf hindeutet, dass es sich um ein historisch konkretes und wandelbares gesellschaftliches Konstrukt handelt. In verschiedenen Gesellschaften und zu unterschiedlichen Zeiten kann dieses Konstrukt variierend ausgestaltet sein (vgl. Mierendorff 2010). Diese zusammenhängende Heuristik eröffnet somit einen Zugang zur Betrachtung der Kindheit als ein komplexes und dynamisches Konzept, das kontinuierlich neu verhandelt und interpretiert werden muss.

2 Kindheit heute – geprägt durch den Wandel von Normalitätsannahmen

In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben zahlreiche Studien zu Kindern, Kindheit und zum Aufwachsen als Kind wertvolle Einblicke in die Lebensrealitäten junger Menschen ermöglicht. Zu den umfassenden Datenquellen, die die nachfolgenden Überlegungen maßgeblich beeinflusst haben, zählen insbesondere die Shell-Studie 2024, die (mini)KIM-Studien, die MediKuS-Berichte, die 9. OÖ. Kinder-Medien-Studie 2024 sowie der Kinder- und Jugendhilfereport 2024. Darüber hinaus liefern die Familienberichte sowie die Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung Deutschlands sowie die österreichischen Familienberichte des Bundeskanzleramts im Zeitverlauf wesentliche Erkenntnisse, welche die transformierten Bedingungen des Aufwachsens und die damit einhergehenden Herausforderungen verdeutlichen.

Die Erfahrungen von Kindern sind von einer hohen Komplexität und Dynamik geprägt.

Die Auseinandersetzung mit den genannten Studien und Berichten erlaubt die Ableitung von drei zentralen Ebenen des Wandels, die als bedeutsame Indikatoren für die aktuelle Transformation von Kindheit betrachtet werden können. Diese Ebenen umfassen die Wechselwirkungen zwischen Fa-

milie und Alltag, die verdichtete Bildungszeit sowie die Auswirkungen der Digitalisierung auf kindliche Lebenswelten. In ihrer Gesamtschau verdeutlichen die Studien und Berichte, dass die Erfahrungen von Kindern in der heutigen Gesellschaft von einer hohen Komplexität und Dynamik geprägt sind. Zudem werden diese Erfahrungen in signifikantem Maße von gesellschaftlichen Erwartungen beeinflusst.

2.1 Familie, Alltag, Betreuung

Die Familie als soziale Einheit hat sich in den vergangenen Jahrzehnten einem grundlegenden Wandel unterzogen, was sich im Konzept des *Doing Family* manifestiert. Dieses Konzept beschreibt die aktive Gestaltung familiärer Identität und Dynamik durch die Mitglieder und geht über die bloße Existenz von Familien hinaus, indem es alltägliche Praktiken und Entscheidungen beleuchtet, die familiäre Bindungen und das soziale Zusammenleben prägen (vgl. Schier/Jurczyk 2007). Der Fokus liegt zunehmend auf familiären Interaktionen, emotionalen Bindungen und sozialen Netzwerken (vgl. Jurczyk/Lange/Thiessen 2010; Morgan 2011; Smart 2007). Es lässt sich beobachten, dass Kinder in veränderter Weise mehr und bewusster in den Prozess des *Doing Family* involviert werden, was zudem ihre aktive Teilnahme an der Konstruktion ihrer familiären Identität fördert (vgl. Mayall 2002).

Das Verständnis von Normalität wird vielschichtiger und inklusiver.

Die traditionelle Definition der Normalfamilie unterliegt einem Wandel. Nave-Herz demonstriert, dass das Bild der bürgerlichen Kernfamilie (Vater, Mutter, Kinder) nicht länger die einzige Form gesellschaftlicher Anerkennung darstellt. Stattdessen wird Familie als flexibles Konzept verstanden, das sich an individuelle Lebensrealitäten anpasst (vgl. Nave-Herz 2004). Diese Sichtweise fördert die Wertschätzung vielfältiger Familienformen wie Alleinerziehende, Patchworkfamilien und gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Dies demonstriert, dass das Verständnis von Normalität zunehmend vielschichtiger und inklusiver wird.
Ein weiterer wesentlicher Aspekt dieses Wandels ist die transformierte rechtliche Konzeption von Kindheit in Deutschland. Historisch betrachtet wurden Kinder als Objekte des Familienrechts betrachtet, was implizierte, dass sie schutzbedürftig und unfähig zur Wahrnehmung eigener Rechte waren. Jüngste Reformen im Familienrecht lassen jedoch einen klaren

Trend zur Anerkennung von Kindern als Subjekte mit eigenen Rechten erkennen (vgl. Scheiwe 2022; Wapler 2015). Diese Entwicklung reflektiert ein wachsendes Bewusstsein für die Eigenständigkeit von Kindheit, die sowohl Schutz als auch Freiheit erfordert. In diesem Kontext ist zudem ein Wandel gesellschaftlicher Normen bezüglich Elternschaft und Verantwortlichkeiten zu beobachten. Ein Beispiel für die Veränderung der Sichtweise ist die früher vorherrschende Meinung, dass die Erwerbstätigkeit von Müttern schädlich sei. Diese Haltung hat sich gewandelt und wird heute als förderlich für die kindliche Entwicklung betrachtet (vgl. Kolbe 2002, Hank/Berth 2023). Die dargestellten Verschiebungen verdeutlichen, wie Normalität und Anormalität konstruiert werden. Dies erfolgt häufig durch administrative Prozesse, in deren Verlauf das Unnormale pathologisiert wird und die Konstruktion von Normalität und Anormalität in einem reflexiven Prozesserfolgt (vgl. Hengst et al. 1981, 192).

Ein dynamischer Prozess der gegenseitigen Beeinflussung von Generationen

Des Weiteren hat die Frage nach der generationalen Ordnung an Relevanz gewonnen. Die Beziehungen zwischen den Generationen innerhalb von Familien sind gegenwärtig weniger klar strukturiert, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Eine Verschiebung der Rolle von Großeltern und Verwandten hin zu Bildungsinstitutionen und sozialen Netzwerken ist evident (vgl. Büchner/Brake 2006). Kelles Konzept des „Generationating“ beschreibt auch heute noch passend den dynamischen Prozess der gegenseitigen Beeinflussung von Generationen. Dabei hinterfragen jüngere Generationen bestehende Normen und gestalten sie neu (vgl. Kelle 2005).
Die Berücksichtigung familiärer Dynamiken erfordert die Einbettung in spezifische gesellschaftliche (vor allem wohlfahrtsstaatliche) Rahmenbedingungen. Familien sehen sich mit Herausforderungen konfrontiert, die durch jeweils gegenwärtige kulturelle Gegebenheiten geprägt sind (vgl. Peukert 2019). Die Bewältigung dieser Herausforderungen sowie die Reflexion kollektiver Erinnerungen sind für die Konstitution der Gegenwartsgesellschaft von entscheidender Bedeutung und wirken sich maßgeblich auf die familiären Dynamiken aus. Die Modifikationen von Normalitätsannahmen resultieren, wie oben beschrieben, im Rückschluss in einer Transformation des Familienalltags. Die Bewältigung der Komplexität der Herausforderungen erfordert eine sorgfältige Koordination des Alltags, um gemeinsame Erlebnisse zu ermöglichen. Die Verantwortung für die emoti-

onale Unterstützung der Kinder sowie die Organisation des Familienlebens obliegt den Eltern. Die Ausübung multifunktionaler Rollen kann positive wie negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Kinder haben, insbesondere im Kontext veränderter Normalitätsvorstellungen hinsichtlich der Kindheit, die durch öffentliche Betreuungs- und Bildungseinrichtungen geprägt werden.
Des Weiteren sind Veränderungen in den sozialen Netzwerken von Relevanz, da sie Unterstützung und verschiedene Perspektiven bieten (vgl. Smart 2007). Ulrich Becks Konzept der „riskanten Freiheiten" (vgl. Beck 2022 [1986]) thematisiert Chancen und Risiken in einer pluralisierten Gesellschaft. Obgleich eine Vielzahl an Lebensentwürfen gefördert wird, besteht die Herausforderung, Standards zu definieren, die für das Wohl der Kinder erforderlich sind. Die gleichzeitige Existenz von Pluralisierung und Standardisierung wirft Fragen auf, die in den Diskussionen der 1990er-Jahre über den Abschied von der Normalfamilie behandelt wurden. Der gegenwärtige neoliberale Kontext intensiviert die Reflexion über die Relevanz von Familienstrukturen in einer sich transformierenden Gesellschaft.

2.2 Bildungsverdichtung

Wie bereits oben formuliert, ist eines der Merkmale moderner Kindheit, dass sie ein ausgedehnter Schutzraum mit dem Ziel der Ermöglichung umfassender Bildungsprozesse ist – und dies, im Kontext deutscher (bzw. westlicher) Wohlfahrtsstaatlichkeit, vom Grundsatz her für alle Kinder unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer sozialen, kulturellen oder ethnischen Herkunft (vgl. Mierendorff 2010). Schaut man auf die Entwicklung dieses sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts allmählich etablierenden Bildungsmoratoriums, sind seit dem Übergang ins 21. Jahrhundert Veränderungen bzw. Zuspitzungen auf zwei Ebenen festzustellen:
Zunächst erleben wir eine Ausdehnung der Bildungszeit im Lebenslauf wie aber auch im Alltag. Das heißt, dass sich zum einen in vielen europäischen Ländern das Einschulungsalter nach vorne verschoben hat, zum anderen, dass der Besuch einer vorschulischen Bildungseinrichtung für die meisten Kinder zur Normalität geworden ist – vielfach bereits ab dem ersten vollendeten Lebensjahr. Grunau und Mierendorff (2022, 156) haben in diesem Zusammenhang vom Ende des Müßiggangs kleiner Kinder gesprochen. Eine ungesteuerte Aneignung von Welt, Sprache oder sozialen Umgangsformen wird als nicht mehr ausreichend angesehen. Zudem ist ein Wandel der täglichen Zeit in den Institutionen der Bildung in der Kindheit zu be-

obachten: Sowohl im Elementarbereich wie auch im Schulbereich werden zunehmend ganztägige freiwillige und verpflichtende Angebote wahrgenommen (vgl. Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2024, 115; 140). Mary Daly (2010) formuliert in diesem Zusammenhang, dass Kinder durch die zunehmende umfassende und ausgedehnte Teilhabe an öffentlich veranstalteter Bildung eine andere Position in der Familie gewinnen (könnten), da Eltern rein zeitlich nicht mehr die vorrangigen Bezugspersonen seien – eine sehr interessante These, der allerdings empirisch noch nicht nachgegangen wurde.

Das Ende des Müßiggangs kleiner Kinder

Als zweites erleben wir eine Verdichtung der Bildungszeit. Darunter verstehen wir, dass Kinder trotz der ausgedehnten Bildungszeit im Lebenslauf in immer kürzeren Zeiträumen zunehmend komplexe und umfassendere Inhalte erlernen sollen. Diese Tendenz wird in zahlreichen aktuellen Studien belegt (vgl. z. B. Shell-Studie 2024; Bildungsbericht 2024), die einen Anstieg der Anforderungen an Kinder in Bildungseinrichtungen dokumentieren. Der Druck, an Normalitätserwartungen geknüpfte Leistungen zu erbringen, beginnt bereits im Elementarbereich. In der KiGGS-Studie wird festgestellt, dass Kinder heute weniger unter den klassischen Kinderkrankheiten, sondern vielmehr, wie auch Erwachsene, unter Stresserkrankungen leiden (vgl. Schlack et al. 2008). Dies ist nicht nur ein Hinweis auf medizinische Fortschritte und veränderte Hygienebedingungen, sondern vor allem auf stressauslösende Bedingungen des Aufwachsens und Lernens in den Institutionen der Kindheit und den hier eingewobenen Leistungserwartungen. In diesem Sinne kann auch die Ausgestaltung der Freizeit als sinnvoll genutzte Bildungszeit als ein Verdichtungsprozess gelesen werden: Freizeit von Kindern gestaltet sich zunehmend über bildungsbezogene und damit zweckgerichtete Angebote, die (vor)schulische Bildung ergänzen und vertiefen. Dass hier sozial äußerst ungleiche Bedingungen bestehen, erklärt sich von selbst (s. u.)

Thomas Olk (2007) hat mit Blick auf diese Entwicklungen darauf hingewiesen, dass Bildung im Kontext neoliberaler Steuerungsprozesse und des Umbaus des bundesdeutschen Wohlfahrtsstaates am Übergang ins 21. Jahrhundert zunehmend zukunftsgerichteter und einseitig zweckgebunden sei. Er spricht davon, dass mit dieser erwerbarbeits- und leistungsbezogenen Ausrichtung der Modellbürger der Zukunft hergestellt werde (vgl. Olk 2007). Gedeutet werden kann dies zum einen als Empowerment, aber

auf andere Art als in der Familie, und vor allem mit Blick auf zukünftige *citizenship* und nicht auf eine Kindheit der Gegenwart. Festgestellt werden muss, dass das Prinzip der redistributiven Gerechtigkeit durch die Philosophie der Chancengleichheit ersetzt wurde, bei der der Bürgerstatus von Kindern nur auf ihren zukünftigen Bürgerstatus als Erwachsene hinweist. Kinder werden als erwerbsfähige Zukunftsbürger (vgl. Olk 2007) betrachtet.

Ökonomisch und utilitaristisch auf die Zukunft gerichtete Rationalitäten

Generell ließe sich formulieren: „Mit der Normalisierung der Kinder wurde die Normalisierung der erwachsenen Arbeiter sichergestellt" (Hengst et al. 1981, 192–193). Das ist keinesfalls ein neuer Aspekt. Öffentlich veranstaltete Bildung war immer Teil gesellschaftlicher Prozesse in der Moderne und der ihnen jeweils inhärenten Normerwartungen (vgl. Zeiher 2003). Bereits Qvortrup stellte 2003 fest, dass Kindheit in der Moderne Teil generationaler Arbeitsteilung ist – die (Bildungs-)Arbeit der Kinder (vgl. auch Wintersberger 2005) hat einen hoch relevanten Anteil an den permanenten gesellschaftlichen Reproduktionsprozessen. Die festgestellten Veränderungen bedeuten aber, dass inzwischen rein ökonomische und utilitaristisch auf die Zukunft gerichtete Rationalitäten humanistische Bildungsideale verdrängen (vgl. Radtke 2009). Damit einher gehen deutlicher und offensiver formulierte gesellschaftliche Anforderungen und Erwartungen an eine gute Kindheit und an eine gelingende Bildungsbiographie (vgl. Betz/Bischoff-Pabst 2020). In dieser Erwartungsformulierung einer bildungsbiographisch gelingenden Kindheit finden kommerzielle Bildungs- und Freizeitangebote ihren Boden mit dem Versprechen, Scheitern zu verhindern.

2.3 Mediatisierung und Digitalisierung kindlicher Lebenswelten

Ein dritter wesentlicher Aspekt, der die Lebensrealitäten und Alltage von Kindern prägt – also auch die in den beiden vorangegangenen Abschnitten dargestellten Bereiche Familie und Bildung – sind Prozesse der Mediatisierung (vgl. Krotz 2007) und der Digitalisierung (vgl. Döbeli Honegger 2016, 162). Beide fassen wir als alle Lebensbereiche durchdringende Prinzipien. Kinder sind, so unsere grundlegende Annahme, nicht nur zunehmend von der Konsumwirtschaft explizierte und adressierte Akteure, sondern ihr ganzes Leben ist von Digitalisierung und Technologisierung durchzogen. Im Folgenden wird dieses beobachtbare Prinzip deskriptiv umkreist, ohne

dass das Konkrete – wie beispielsweise Mediengebrauch oder Verteilung von Konsumgütern – im Detail dargestellt wird. Voranzustellen ist, dass diese rasant fortschreitenden Prozesse die gesamte Gesellschaft und damit auch inter- und intragenerationale Verhältnisse betreffen. Sie haben in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen in der Art und Weise mit sich gebracht, wie gelernt, Freizeit gestaltet, gespielt oder kommuniziert wird. Diese Veränderungen betreffen sowohl den Alltag von Kindern als auch die Institutionen der Kindheit.

In den vergangenen Jahren ist eine große Anzahl an repräsentativen Studien durchgeführt worden (z. B. miniKIM, KIM, JIM, MediKuS, 9.OÖ. Kinder-Medien-Studie), in denen sowohl Kinder wie auch Eltern und teilweise pädagogische Fachkräfte hinsichtlich des Gebrauchs digitaler Medien (Art, Umfang) sowie der vorhandenen und genutzten digitalen Güter befragt wurden. Deutlich wird in allen Studien, vor allem in turnusgemäß durchgeführten wie beispielsweise den KIM-Studien, dass auf allen Ebenen ein Mehr festzustellen ist. Kinder nutzen digitale Medien häufiger und zunehmend länger am Tag, in Familienhaushalten sind mehr digitale Medien vorhanden, zu denen Kinder Zugang haben, und bereits unter dreijährige Kinder nutzen digitale Medien umfänglich (vgl. mpfs 2024, 17–18; Education Group GmbH 2024, 4–7; 119). Bildungseinrichtungsbezogene Studien, wie etwa der Bildungsbericht 2024, zeigen darüber hinaus, dass auch in institutionellen Lernsettings digitale Medien das gesamte angeleitete Lernen durchdringen (z. B. LernApps, Powerpointpräsentationen, digitale Benachrichtigungsgruppen, Schulclouds). Über diese Studien hinaus wird in unseren eigenen aufmerksamen Beobachtungen des Alltags, öffentlicher Medien und Werbung deutlich, dass alle Ebenen des alltäglichen Handelns betroffen sind – vom smarten Lichtschalter im *smart home* über das von den Eltern einsehbare Handy des Kindes mit Ortungsfunktion bis zur Familienorganisations-App etc. In der Gesamtschau ist offensichtlich, dass es nicht allein um ein Mehr an digitalen Geräten, mit denen Freizeit und Lernen gestaltet wird, oder um eine Zunahme täglicher Verwendungszeit geht, sondern um die Durchdringung aller Bereiche mit einer digitalen Rationalität.

Weltaneignung über digitale Medien

Vor diesem Hintergrund ist die Bedeutung von Digitalisierungs- und Mediatisierungsprozessen für die Aneignung von Welt herauszuheben. Weltaneignung wird heute nicht nur, aber vor allem auch über digitale Medien

ermöglicht. Dies geht von Youtube-Videos zu allen Themen des Lebens, über Erkennungs-Apps bis hin zu Lernsoftware. So haben Bildungseinrichtungen nach wie vor einen umfassenden Lehrauftrag und sollen in den als gesellschaftlich nützlich erachteten Lernbereichen umfassend Wissen bereitstellen, Lernprozesse ermöglichen und darüber hinaus auch Erziehungsaufgaben übernehmen. Dennoch sind im Internet verfügbare Wissensinhalte, Videos zu spezifischen naturwissenschaftlichen, sozialen oder lebensrelevanten Phänomenen von echten Wissenschaftler:innen und (selbsternannten) lebenspraktischen Expert:innen (auch der eigenen Generation) zum Bestandteil der Aneignung von Wissen geworden. Kommunikationsplattformen ermöglichen einen schnellen, ortsübergreifenden Austausch, ohne dass Erwachsene einbezogen werden. Bildung, Erziehung und Sozialisation realisieren sich also nicht überwiegend in Bildungseinrichtungen, sondern auch und in hohem Maß über digitale Medien und Kommunikationsplattformen. Spannungsgeladen dabei ist, dass Bildungseinrichtungen, die gleichermaßen von Mediatisierungs- und Digitalisierungsprozessen durchzogen sind, die Deutungsmacht in Bezug auf die richtige Nutzung digitaler Medien innerhalb und außerhalb ihrer Einrichtung beanspruchen.

Ein weiterer Aspekt ist die Gestaltung von Sozialbeziehungen und Kommunikation unter Bedingungen der Digitalisierung. Schrieben Helga Zeiher und Hartmut Zeiher 1994 noch davon, dass Verabredungen von Kindern in der mittleren Kindheit für den Nachmittag entweder mündlich in der Schule oder per örtlich gebundenem Festnetz-Telefon getroffen werden oder man direkt draußen nach Peers suche, haben sich Verabredungsmuster durch die Nutzung ortsungebunden einsetzbarer SMS oder Videoanruf zutiefst verändert. Als weiteres sind gemeinsame Spiele, geteilte Videos und Botschaften Bestandteil des geteilten Wissens. Selbst erstellte und veröffentlichte Videos sind Teil der Selbstinszenierung – Peerkultur ist damit über soziale Medien und die dafür notwendigen digitalen Geräte sowie über die damit verbundenen Ausdrucksweisen geprägt. Der Besitz digitaler Medien ist Teil kindlicher und jugendlicher Teilhabebestrebungen und Distinktionsprozesse (vgl. Ridge 2005). Digitale Medien ermöglichen Selbstdarstellungen, Kontaktpflege und -aufnahme, aber auch Widerständigkeit gegen das Etablierte, wenn man beispielsweise an Verabredungsformen im Kontext von politischen Bewegungen denkt.

Digitalisierung und Mediatisierung sind im Sinne einer mediatisierten Lebenswelt (vgl. Tillmann/Hugger 2014, 31) zu einem grundlegenden Teil kindlicher Sozialisationsbedingungen geworden (vgl. Thumel 2024, 13).

Vor diesem Hintergrund formulieren wir abschließend die These, dass Digitalisierung und Mediatisierung ein neuer Modus der Vergesellschaftung ist. Ein Modus, der kindliche Lebenswelten, Weltaneignungsprozesse, soziale Beziehungen und soziale Ordnungsverhältnisse zutiefst durchdringt. Damit wird Kindheit auf besondere Weise hervorgebracht. Eine echte Forschungslücke in diesem Zusammenhang ist die Frage, wie sich damit langfristig Generationenverhältnisse verändern werden bzw. bereits verändert sind.

3 Wandel und Beständigkeit: Die Dualität von Kindheit (als Forschungsaspekt)

Die Entwicklungen seit den frühen 2000er-Jahren verdeutlichen einen grundlegenden Wandel der Vorstellungen von Normalität in der Kindheit. Dieser Wandel vollzieht sich jedoch nicht als radikaler Bruch, sondern als gradueller Prozess, bei dem das Grundmodell moderner Kindheit in seinen Kernzügen erhalten bleibt, auch wenn historische Verschiebungen und neue Anforderungen sichtbar sind. Schier und Jurczyk (2007) betonen die zunehmende Flexibilisierung familiärer Praktiken, die durch gesellschaftliche Anforderungen und staatliche Einflussnahmen geprägt ist. Die Einbindung von Kindheit in gesellschaftliche Produktions- und Bildungsprozesse zeigt auf, dass soziale und wohlfahrtsstaatliche Strukturen das Aufwachsen und die Erfahrungen von Kindern prägen.

Zeitgenossenschaft als flexibles Konstrukt

Inwiefern lässt sich die im ersten Kapitel entwickelte Heuristik von Kindheit mit den im zweiten Kapitel beschriebenen veränderten Normalitätsannahmen verknüpfen? Zu diesem Zweck möchten wir den folgenden theoretischen Rückgriff vorschlagen: Brumlik (1998) beschreibt die Gegenwart als eine geteilte Zeit zwischen den Generationen, gestaltet von unterschiedlichen Akteuren mit jeweils eigenen Perspektiven und Rechten. Hengst (2013) entwickelt diesen Ansatz weiter und begreift Zeitgenossenschaft als flexibles Konstrukt, das es ermöglicht, Kindheit in ihrer Veränderung zu denken, ohne das Verständnis dieser Lebensphase anzupassen. So ist es möglich, neue gesellschaftliche Einflüsse, etwa durch Digitalisierung und veränderte Bildungsanforderungen, zu integrieren, ohne die grundlegende Differenz der Generationen aufzuheben. Die Digitalisierung verändert, wie

in der abschließenden Bemerkung im Kapitel 3 aufgeworfen, traditionell generational geprägte Ordnungen, die Kindheit und Erwachsensein abgrenzten. Kinder agieren zunehmend als aktive Akteure, die digitale soziale und familiale Räume mitgestalten und an (gesellschaftlichen) Diskursen teilnehmen. Diese lebensweltlichen Veränderungen eröffnen ihnen erweiterte Möglichkeiten zur Autonomie und Mitbestimmung, ohne das rechtliche Verhältnis zwischen den Generationen grundlegend zu verändern; so bleibt zeitgleich zur Anerkennung kindlicher (digitaler) Kompetenz eine klare Differenzierung zwischen Kindheit und Erwachsensein bestehen. Kindheit wird folglich zunehmend weniger als paternalistisches Modell, das Kinder als passive Objekte sieht, betrachtet. Wie in unserer im Kapitel 1 aufgestellten Heuristik verstanden, erweist sich Kindheit in Kombination mit der Idee der Zeitgenossenschaft als stabiles Strukturmuster, das dennoch Raum für Anpassungen an gesellschaftliche und technologische Entwicklungen bietet.

Kinder sind als Akteure zu betrachten, die ihre Lebenswelt aktiv mitgestalten.

Gleichzeitig bleiben erhebliche Diskrepanzen bestehen, die das konkrete Aufwachsen von Kindern beeinflussen und dabei durch aktuelle staatliche, familiale und bildungsbezogene Anforderungen potenziert werden. Diese Spannungen zeigen sich in den Rollen und Rechten von Minderjährigen und Volljährigen sowie in den Anforderungen an die Gegenwart im Vergleich zu einer zukunftsorientierten Entwicklung. Die jüngsten Kinder- und Jugendberichte und die Shell-Studie 2024 verdeutlichen, dass die Kindheit zunehmend durch Fremdregulierung geprägt ist, was den Freiraum für unkommerzialisierte, unverplante Zeit erheblich einschränkt. Hier stellt sich die Frage, ob empirisch das Ende des „Müßiggangs“ der Kindheit zu beobachten ist. Auch zeigt sich ein auf hohem Niveau stagnierendes Level sozialer Ungleichheit, welches das Erleben von Kindheit prägt. Betz, Bischoff-Papst und de Moll (2020) weisen darauf hin, dass soziale Unterschiede zu stark variierenden Aufwachsbedingungen führen. Betz und Eßer (2016) heben hervor, dass Kinder als Akteure zu betrachten sind, die ihre Lebenswelt nicht nur passiv erfahren, sondern aktiv mitgestalten. Diese sozialen Disparitäten beeinflussen jedoch signifikant die Chancen auf Bildung, Freizeitgestaltung und soziale Teilhabe, wodurch z. B. Fragen zu Chancengleichheit aufgeworfen werden.

Seit den 1990er-Jahren hat es in der sogenannten „neuen“ sozialwissenschaftlichen bzw. internationalen soziologischen Kindheitsforschung

kritische Auseinandersetzungen mit bisherigen psychologischen, erziehungswissenschaftlichen und sozialisationstheoretischen Zugängen in der Kindheitsforschung gegeben (vgl. Hengst/Zeiher 2005). Kritisiert wurde, dass Forschung vor allem auf kindliche Entwicklung und zukünftige Leistungsfähigkeit von Kindern gerichtet sei und dass Kinder nicht im Hier und Jetzt adressiert werden (vgl. Honig et al. 1999). Sgritta (2005) arbeitete beispielsweise heraus, wie sehr sich Statistiken verändern, wenn man Kinder als Zähleineinheiten zugrunde legt. Ziel sollte es sein, Kinder nicht nur als Objekt der Untersuchung, sondern als aktive Akteure zu begreifen und ihre Handlungsweisen systematisch einzubeziehen (vgl. Alanen 1997). Aus dieser sich stetig ausdifferenzierenden methodologischen Diskussion heraus hat sich bis heute eine komplexe Forschungslandschaft entwickelt, in der Kindheiten, Kindsein, die Perspektive von Kindern, Kinder als Handelnde und Kinder als gesellschaftliche Gruppe über qualitative und quantitative Zugänge in den Blick genommen werden. Differenzierte Forschungsansätze, die institutionelle und sozialstrukturelle Rahmenbedingungen ebenso wie die Perspektiven der Kinder berücksichtigen, sind unerlässlich, um die oben aufgezeigten komplexen Veränderungen in den Lebenswelten der Kinder zu erfassen sowie Kontinuitäten und Brüche in den Bedingungen des Aufwachsens zu analysieren. Die komplexen Herausforderungen, die die Bedingungen des Aufwachsens in der Gegenwart mit sich bringen, verlangen von der Kindheitsforschung eine kontinuierliche Reflexion und Anpassung ihrer Methoden, um diese Dynamiken auch in Zukunft umfassend analysieren zu können. Die methodisch-methodologischen Auseinandersetzungen haben sich seit Ende der 1990er-Jahre stetig weiterentwickelt und ausdifferenziert. Dies zeigt sich am nun in dritter Auflage erschienenen Sammelband von Heinzel (2000/2012/2025), der seit seiner Erstausgabe kontinuierlich um neue Zugänge zur sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung erweitert wurde. Jüngst haben Alberth und Joos (2022) wesentliche Beiträge für eine forschungsethische Perspektive in der Kindheitsforschung zusammengefasst.

Literatur

Alanen, Lena (1997), Soziologie der Kindheit als Projekt. Perspektiven für die Forschung, Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 17, 2, 162–177.

Albert, Matthias et al. (2024), Jugend 2024. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. Shell-Studie 2024, Weinheim: Beltz.

Alberth, Lars / Joos, Magdalena (Hg.) (2022), Forschungsethik in der Kindheitsforschung, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Ariès, Philippe (1962), Centuries of Childhood. A Social History of Family Life, New York: Vintage Books.

Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2024), Bildung in Deutschland 2024. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu beruflicher Bildung, Bielefeld: wbv Publikation.

Beck, Ulrich (2022) [1986], Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Betz, Tanja / Bischoff-Pabst, Stefanie (2020), Perspektiven von Eltern auf Bildung und Erziehung. Zur symbolischen Macht von Leitbildern „guter" Elternschaft, in: Betz, Tanja / Bischoff-Pabst, Stefanie / de Moll, Frederick (Hg.), Leitbilder „guter" Kindheit und ungleiches Kinderleben, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 153–177.

Betz, Tanja / Bischoff-Pabst, Stefanie / de Moll, Frederick (Hg.) (2020), Leitbilder „guter" Kindheit und ungleiches Kinderleben, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Betz, Tanja / Eßer, Florian (2016), Kinder als Akteure – Forschungsbezogene Implikationen des erfolgreichen Agency-Konzepts, Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 3, 301–314.

Blaschke-Nacak, Gerald / Stenger, Ursula / Zirfas, Jörg (Hg.) (2018), Pädagogische Anthropologie der Kinder. Geschichte, Kultur und Theorie, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Bronfenbrenner, Urie (1979), The Ecology of Human Development. Experiments by Nature and Design, Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.

Brumlik, Micha (1998), Zeitgenossenschaft. Eine Ethik für die Generationen, in: Ecarius, Jutta (Hg.), Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft, Wiesbaden: Springer, 139–158.

Büchner, Peter / Brake, Anna (2006), Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien, Wiesbaden: VS Verlag.

Buschmeyer, Anna / Hofmann-Lun, Irene (Hg.) (2021), Kindheit – Jugend – Geschlecht. Beiträge zu einer empirischen, gendersensiblen Kindheits- und Jugendforschung, München: Deutsches Jugendinstitut.

Butterwegge, Carolin / Butterwegge, Christoph (2021), Kinder der Ungleichheit. Wie sich die Gesellschaft ihrer Zukunft beraubt, Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.

Cunha, Flavio / Heckman, James (2007), The Technology of Skill Formation, The American Economic Review 97, 2, 31–47.

Daly, Mary (2010), Families versus states/markets, in: Castles, Frances G. et al. (Hg.), The Oxford Handbook of Comparative Welfare States, Oxford: Oxford University Press, 139–151.

Döbeli Honegger, Beat (2016), Mehr als 0 und 1. Schule in einer digitalisierten Welt, Bern: hep.

Drerup, Johannes / Schweiger Gottfried (2024), Was ist eine gute Kindheit?, Ditzingen: Reclam.

Education Group GmbH (Hg.) (2024), 9. OÖ. Kinder-Medien-Studie 2024. Das Medienverhalten der 3- bis 10-Jährigen, https://www.edugroup.at/fileadmin/DAM/Dateien/Bildung/Gewalt-Schule-Medien/9._OOE_Kinder-Medien-Studie_2024.pdf [07.03.2025].

Frehsee, Detlev / Bussmann, Kai-D. (1994), Zur Bedeutung des Rechts in Familien. Der Rechtsstatus von Kindern und Gewalt gegen Kinder, Zeitschrift für Rechtssoziologie 15, 2, 153–168.

Giesinger, Johannes (2019), Kinder und Erwachsene. Abgrenzungs- und Zuordnungsprobleme, in: Drerup, Johannes / Schweiger, Gottfried (Hg.), Handbuch Philosophie der Kindheit, Stuttgart: J. B. Metzler, 43–49.

Grunau, Thomas / Mierendorff, Johanna (2022), Über die Ökonomisierung des Elementarbereichs und das Ende des Müßiggangs kleiner Kinder. Ein Ausblick, in: Mierendorff, Johanna / Grunau, Thomas / Höhne, Thomas (Hg.), Der Elementarbereich im Wandel. Prozesse der Ökonomisierung des Frühpädagogischen, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 244–260.

Hank, Dominik / Berth, Felix (2023), Pädagogisch-pädiatrische Grenzkonflikte um die außerfamiliale Kinderbetreuung in der Bundesrepublik (1955–1989), Zeitschrift für Pädagogik 69, 6, 832–850.

Heinzel, Friederike (Hg.) (2025), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 3., überarb. u. erw. Aufl.

Hengst, Heinz (2013), Kindheit im 21. Jahrhundert. Differenzielle Zeitgenossenschaft, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Hengst, Heinz / Köhler, Michael / Riedmüller, Barbara / Wambach, Manfred Max (1981), Kindheit als Fiktion, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hengst, Heinz / Zeiher, Helga (Hg.) (2005), Kindheit soziologisch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Honig, Michael-Sebastian / Lange, Andreas / Leu, Hans Rudolf (1999), Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung, Weinheim/München: Juventa.

James, Allison / James, Adrian L. (2004), Constructing Childhood. Theory, Policy and Social Practice, Houndmills et al.: Palgrave Macmillan.

Jungbauer, Johannes (2017), Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Ein Lehrbuch für Studium und Praxis sozialer Berufe, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Jurczyk, Karin / Lange, Andreas / Thiessen, Barbara (Hg.) (2010), Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Kelle, Helga (2005), Kinder und Erwachsene. Die Differenzierung von Generationen als kulturelle Praxis, in: Hengst, Heinz / Zeiher, Helga (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 83–108.

Kelle, Helga (2019), Kindheit als anthropologische und soziale Kategorie, in: Drerup, Johannes / Schweiger, Gottfried (Hg.), Handbuch Philosophie der Kindheit, Stuttgart: J. B. Metzler, 18–25.

Kolbe, Wiebke (2002), Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945–2000, Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.

Krotz, Friedrich (2007), Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mayall, Berry (2002), Towards a Sociology of Childhood. Thinking from Children's Lives, Buckingham: Open University Press.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2024), miniKIM-Studie 2023. Kleinkinder und Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland, Stuttgart: mpfs.

Mierendorff, Johanna (2010), Kindheit und Wohlfahrtsstaat. Entstehung, Wandel und Kontinuität des Musters moderner Kindheit, München: Juventa Verlag.

Morgan, David H. J. (2011), Rethinking Family Practices, Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Nave-Herz, Rosemarie (2004), Veränderte familiale Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in Gegenwart und Zukunft, in: Bock, Karin / Thole, Werner (Hg.), Soziale Arbeit und Sozialpolitik im neuen Jahrtausend, Wiesbaden: Springer VS, 87–98.

Nussbaum, Martha (2019) [2011], Fähigkeiten schaffen. Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität, Freiburg i. Br./München: Verlag Karl Alber, 2. Aufl.

Olk, Thomas (2007), Kinder im „Sozialinvestitionsstaat", Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27, 1, 43–57

Olk, Thomas / Hübenthal, Maksim (2011), Kinder als Effective Citizens? Zur Reform der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung im investierenden Sozialstaat, in: Kommission Sozialpädagogik (Hg.), Bildung des *Effective Citizen*. Sozialpädagogik auf dem Weg zu einem neuen Sozialentwurf, Weinheim: Juventa, 157–167.

Peukert, Rüdiger (2019), Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden: Springer VS, 9. vollst. überarbeitete Aufl.

Postman, Neil (1983), Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Qvortrup, Jens (2003), Kindheit im marktwirtschaftlich organisierten Wohlfahrtsstaat, in: Kränzl-Nagl, Renate / Mierendorff, Johanna / Olk, Thomas (Hg.): Kindheit im Wohlfahrtsstaat. Gesellschaftliche und politische Herausforderungen. Frankfurt a. M./New York: Campus, 95–120.

Qvortrup, Jens (2009), Childhood as a Structural Form, in: Qvortrup, Jens / Corsaro, William / Honig, Michael-Sebastian (Hg.), The Palgrave Handbook of Childhood Studies, Houndsmill/Basingstoke: Palgrave Macmillan, 21–33.

Radtke, Frank-Olaf (2009), Ökonomisierung, in: Andresen, Sabine et al. (Hg.), Handwörterbuch Erziehungswissenschaft, Weinheim/Basel: Beltz, 621–636.

Ridge, Tess (2005), Kinderarmut und soziale Ausgrenzung in Großbritannien, in: Zander, Margherita (Hg.), Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 14–33.

Schäfer, Alfred (2009), Die produktive Unbestimmtheit der pädagogischen Praxis, in: Hetzel, Andreas (Hg.), Negativität und Unbestimmtheit. Beiträge zu einer Philosophie des Nichtwissens. Festschrift für Gerhard Gramm, Bielefeld: Transcript, 221–238.

Scheiwe, Kirsten (2022), Familie, Gesellschaft und Familienrecht, in: Ecarius, Jutta / Schierbaum, Anja (Hg.), Handbuch Familie, Band 1: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder, Wiesbaden: Springer VS., 2. überarbeitete u. aktualisierte Aufl., 285–303.

Schier, Michaela / Jurczyk, Karin (2007), „Familie als Herstellungsleistung" in Zeiten der Entgrenzung, Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung DAS PARLAMENT 34, 10–17.

Schlack, Robert / Kurth, Bärbel M. / Hölling, Heike (2008), Die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Daten aus dem bundesweit repräsentativen Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS), Umweltmedizin in Forschung und Praxis 13, 4, 245–260

Schwarzer, Gudrun / Jovanovic, Bianca (2015), Entwicklungspsychologie der Kindheit, Stuttgart: Kohlhammer.

Sgritta, Giovanni (2005), Kindheitssoziologie und Statistik. Eine generationale Perspektive, in: Hengst, Heinz / Zeiher, Helga (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 49–64.

Smart, Carol (2007), Personal Life. New Directions in Sociological Thinking, Cambridge: Polity Press.

Thumel, Mareike (2024), Sozialisation in mediatisierten Lebenswelten. Theoretische und empirische Zugänge, MedienPädagogik (Handeln mit Medien), 1–77. DOI: 10.21240/mpaed/diss.mt/2024.05.02.X.

Tillmann, Angela / Hugger, Kai-Uwe (2014), Mediatisierte Kindheit. Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten, in: Tillmann, Angela / Fleischer, Sandra / Hugger, Kai-Uwe (Hg.), Handbuch Kinder und Medien, Wiesbaden: Springer VS, 31–45.

Wapler, Friederike (2015), Kinderrechte und Kindeswohl. Eine Untersuchung zum Status des Kindes im öffentlichen Recht, Tübingen: Mohr Siebeck.

Winkler, Martina (2019), Kindheit als Konzept aus historischer Perspektive, in: Drerup, Johannes / Schweiger, Gottfried (Hg.), Handbuch Philosophie der Kindheit, Stuttgart: J. B. Metzler, 9–17.

Wintersberger, Helmut (2005), Generationale Arbeits- und Ressourcenteilung, in: Hengst, Heinz / Zeiher, Helga (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 181–200.

Zeiher, Hartmut J. / Zeiher, Helga (1994), Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern, Weinheim/München: Juventa.

Zeiher, Helga (2003), Kindheit, in: Schäfers, Bernhard (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie, Opladen: Leske + Budrich, 8. Aufl., 167–170.

Zinnecker, Jürgen (2000), Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert, in: Benner, Dietrich / Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.), Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert. Praktische Entwicklung und Formen der Reflexion im historischen Kontext, Weinheim: Beltz, 36–68.

Authors retain copyright.